

Thomas Wiedemann
Christine Lohmeier *Hrsg.*

Diskursanalyse für die Kommunikations- wissenschaft

Theorie, Vorgehen, Erweiterungen



Springer VS

Diskursanalyse für die Kommunikations- wissenschaft

Thomas Wiedemann · Christine Lohmeier
(Hrsg.)

Diskursanalyse für die Kommunikations- wissenschaft

Theorie, Vorgehen, Erweiterungen

 Springer VS

Hrsg.

Thomas Wiedemann
LMU München
München, Deutschland

Christine Lohmeier
Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

ISBN 978-3-658-25185-7 ISBN 978-3-658-25186-4 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-25186-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Verantwortlich im Verlag: Barbara Emig-Roller

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung. Die Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft fruchtbar machen	1
Thomas Wiedemann und Christine Lohmeier	
Teil I Theoretische Positionen	
Diskursmuster – Diskurspraktiken. Analytische Perspektiven für die kommunikationswissenschaftliche Diskursanalyse.	19
Christian Pentzold	
Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse	35
Reiner Keller	
Wie kritisch ist die Kritische Diskursanalyse?	61
Margarete Jäger	
Qualitative Inhaltsanalyse und Diskursanalyse. Überlegungen zu Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Grenzen.	83
Stefanie Aeverbeck-Lietz	

Teil II Empirische Umsetzung diskursanalytischer Perspektiven

Grenzen, Zäune und Obergrenzen – Österreich in der „Flüchtlingskrise“: Metadiskursive Begriffsaushandlungen in der mediatisierten Politik	115
Markus Rheindorf und Ruth Wodak	
Bedeutung festlegen. Die vielen Stimmen der postliberalen Hegemonie in Russland	147
Johannes Angermüller	
Konstruktionen europäischer Identität. Eine historisch-vergleichende Diskursanalyse der deutschen Berichterstattung über die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei 1959 bis 2004	173
Julia Lönnendonker	
Global 24/7 News: Die Welt durch die Brille globaler TV-Nachrichtensender	203
Maria Karidi und Michael Meyen	
Mediale Konstruktionen von Fleisch. Überlegungen zur Analyse komplexer Ernährungsdiskurse	229
Verena Fingerling und Jasmin Godemann	
Teil III Erweiterung diskursanalytischer Verfahren	
Von der Diskurs- zur Dispositivanalyse. Chancen und Herausforderungen für die Kommunikationswissenschaft	257
Susanne Kirchhoff	
Die gesichtslose Macht und die bedrohte Mitte. Leitmedien, nationalistische Ideologie und Alltagsverstand in der Perspektive der Interdiskurstheorie	279
Holger Oppenhäuser	
Zur kommunikationswissenschaftlichen Analyse von Online-Diskursen: Konzeption, Adaption und Grenzziehung transmedialer Diskurskaskaden	307
Saskia Sell und Christine Linke	

„Zeig PISA die Faust“. Diskursive Wirklichkeitskonstruktion in <i>Fack Ju Göhte</i>	331
Thomas Wiedemann	
Diskursanalyse im Museum. Ein Verfahren zur Untersuchung mehrdimensionaler und multimodaler Wissensproduktionen	355
Lisa Spanka	

Autorenverzeichnis

Johannes Angermüller ist Professor für Diskursforschung, Sprachen und Angewandte Linguistik an der Open University und Mitglied des CEMS an der EHESS in Paris. Seine letzten Publikationen umfassen *Why there is no poststructuralism in France: The making of an intellectual generation* (London: Bloomsbury, 2015); *Poststructuralist discourse analysis: Subjectivity in enunciative pragmatics* (Basingstoke, Houndmills: Palgrave Macmillan, 2014); *Analyse du discours et dispositifs d'énonciation. Autour des travaux de Dominique Maingueneau* (hrsg. mit Gilles Philippe; Limoges: Lambert-Lucas, 2015); *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch* (hrsg. mit Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana, Alexander Ziem; Bielefeld: Transcript, 2014); *The discourse studies reader: Main currents in theory and analysis* (Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 2014).

Dr. habil. Stefanie Averbek-Lietz ist Professorin für Kommunikations- und Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Medienwandel an der Universität Bremen. Sie leitet das Lab „Kommunikationsgeschichte und Medienwandel“ am dortigen Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung. Sie ist Ko-Herausgeberin von *Communications – The European Journal of Communication Research*.

Verena Fingerling ist Doktorandin am Lehrstuhl für Kommunikation und Beratung in den Agrar-, Ernährungs- und Umweltwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen. Als Ökotrophologin (B.Sc.) und Ernährungswissenschaftlerin (M.Sc.) interessiert sie sich für den Wandel öffentlicher Kommunikation über Ernährungsthemen in Massenmedien mit Fokus auf Fleisch.

Prof. Dr. Jasmin Godemann leitet das Fachgebiet Kommunikation und Beratung in den Agrar-, Ernährungs- und Umweltwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen. Zuvor war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Kassel, Research Fellow am International Centre for Corporate Social Responsibility der Universität Nottingham (UK) und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Umweltkommunikation der Leuphana Universität Lüneburg.

Dr. Margarete Jäger ist Kulturwissenschaftlerin und leitet zurzeit das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Studien zu Politik-, Medien- und Alltagsdiskursen, insbesondere in Bezug auf Rassismus, Migration, Rechtsextremismus, Krieg und Gender.

Dr. Maria Karidi war von 2013 bis 2017 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München und im Anschluss am European University Institute in Florenz tätig. Sie promovierte 2016 zu *Medienlogik im Wandel* (Wiesbaden: Springer VS).

Prof. Dr. Reiner Keller ist Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie an der Universität Augsburg. Arbeitsschwerpunkte: Diskursforschung, Wissenssoziologie, soziologische Theorien, interpretative Methoden, französische Soziologie, gesellschaftliche Naturverhältnisse. Zahlreiche Veröffentlichungen zu den genannten Themen. Mitherausgeber der *Zeitschrift für Diskursforschung* (Beltz Juventa) und Herausgeber der Reihe *Theorie und Praxis der Diskursforschung* bei Springer VS.

Dr. Susanne Kirchhoff ist Assistenzprofessorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Ihre Lehr- und Forschungsgebiete sind Journalismusforschung, Medien und Krieg, Medien und Gender, Metaphern in medialen Diskursen.

Dr. Christine Linke ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienforschung der Universität Rostock. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind (digitale) Medien in Beziehungen, Alltag und Kultur sowie Diversität in audiovisuellen und digitalen Medien. Sie ist Mitglied der interdisziplinären AYAROSA-Forschungsgruppe mit der Universitätsmedizin Rostock und engagiert sich zum Thema Medienkommunikation von jungen Menschen mit Krebserkrankungen.

Dr. Julia Lönnendonker ist Postdoc am Department for Communication Studies und Senior Researcher in der Forschungsgruppe Studies in Media, Innovation and Technology an der Vrije Universiteit Brussels. Ihre Forschungsinteressen

liegen in den Bereichen der international vergleichenden Journalismusforschung, der Auslandskorrespondenz und der Berichterstattung über die EU sowie der europäischen Identität und Öffentlichkeit.

Christine Lohmeier ist Universitätsprofessorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind an den Schnittstellen von Identität, Medien und Erinnerung angesiedelt. In aktuellen Projekten steht die Mediatisierung von Raum und Zeit im Mittelpunkt.

Michael Meyen ist seit 2002 Professor für Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Journalismus und Medienorganisation, DDR, Fachgeschichte der Kommunikationswissenschaft, qualitative Methoden.

Holger Oppenhäuser, M.A., arbeitet als Bildungsreferent im Bundesbüro von Attac und hat Anfang 2019 seine politikwissenschaftliche Dissertation *Globalisierung im Diskurs der nationalistischen Rechten* an der Universität Marburg eingereicht.

Dr. Christian Pentzold ist seit 2016 Juniorprofessor für Kommunikations- und Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Mediengesellschaft am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung der Universität Bremen. Seine Forschungsschwerpunkte sind: internetbasierte Kommunikation und Kooperation, digitale Medientechnologien, qualitative und computerunterstützte Methoden der Medienanalyse und Kommunikationsforschung, mediale Praxis und Alltagskultur, mediale Erinnerung und Zeitregime.

Dr. Markus Rheindorf ist Senior Postdoc am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien. Seine Forschungstätigkeit umfasst Diskursanalyse, Textsortenlinguistik, Argumentationstheorie und Korpuslinguistik. In rezenten Publikationen beschäftigt er sich mit politischen Diskursen, insbesondere mit Rechtspopulismus, Mediatisierung und der Normalisierung rechtsextremer Positionen.

Dr. Saskia Sell forscht und lehrt als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin. Sie leitet dort die Journalistik-Lehrredaktion. Ihre Dissertation zum Aushandlungsprozess von Kommunikationsfreiheit im Netz ist 2017 bei Springer VS erschienen. Eine Übersicht über ihren Bildungsweg und ihre beruflichen Tätigkeiten findet sich [unter https://saskiasell.de/](https://saskiasell.de/)

Dr. Lisa Spanka forscht in den Feldern der Gender Studies sowie der Museum und Memory Studies. Sie promovierte am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung der Universität Bremen und untersuchte diskursive Identitätsbildungsprozesse anhand musealer Repräsentationen.

Dr. Thomas Wiedemann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Medienkultur und Medienpraxis, Filmsoziologie, Fach- und Theoriesgeschichte der Kommunikationswissenschaft, Sozialtheorien und qualitative Methoden.

Ruth Wodak ist emeritierte Distinguished Professorin für Diskursforschung an der Lancaster University, Großbritannien. 2019 und 2020 ist sie Senior Fellow am Institut für die Wissenschaften des Menschen, Wien. Rezente Buchpublikationen: *Kinder der Rückkehr. Geschichte einer marginalisierten Jugend* (mit E. Berger, 2018), *Routledge Handbook of Language and Politics* (mit B. Forchtner, 2018) und *Politik mit der Angst* (2016). Vgl. <https://www.lancaster.ac.uk/linguistics/about-us/people/ruth-wodak> für mehr Informationen.



Einleitung. Die Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft fruchtbar machen

Thomas Wiedemann und Christine Lohmeier

Eine diskursanalytische Herangehensweise ist in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft und Medienforschung noch immer eine Seltenheit. Der vorliegende Sammelband möchte diese Leerstelle füllen und zugleich aufzeigen, warum sich Schritte in diese Richtung lohnen. Zugrunde liegt die Annahme, dass das Forschungsprogramm der Diskurstheorie und Diskursanalyse in der Folge Michel Foucaults einen signifikanten Beitrag zur Kommunikationswissenschaft und zur sozialwissenschaftlichen Medienforschung leisten kann, sein Potenzial für (qualitative) Untersuchungen zur Produktion, zum Inhalt und zur Rezeption medial vermittelter öffentlicher Kommunikation aber bislang noch nicht ausgeschöpft wurde. Die 14 versammelten Beiträge präsentieren und reflektieren grundlegende theoretische Positionen, diskutieren analytische Vorgehensweisen mit unterschiedlichem Datenmaterial, legen empirische Forschungsbefunde dar und werfen die Frage nach künftigen Perspektiven sowie Erweiterungsmöglichkeiten diskursanalytischer Verfahren auf. Der Band liefert so eine aktuelle deutschsprachige Bestandsaufnahme in Sachen Diskursanalyse und Medien aus verschiedenen Disziplinen und plädiert – nicht zuletzt aufgrund seiner Anwendungsorientierung – für eine stärkere Integration dieser Forschungsrichtung in die Kommunikationswissenschaft. Angesichts seines

T. Wiedemann (✉)

LMU München, München, Deutschland

E-Mail: thomas.wiedemann@ifkw.lmu.de

C. Lohmeier

Universität Salzburg, Salzburg, Österreich

E-Mail: christine.lohmeier@sbg.ac.at

interdisziplinären Charakters dürfte er jedoch auch die (geistes- und sozialwissenschaftlich orientierten) Nachbarfächer ansprechen, die sich in ganz verschiedenen Kontexten mit der Produktion von Bedeutung und Sinn durch mediale Diskurse beschäftigen.

Erkenntnisinteresse und Relevanz

Die mit Foucaults Diskurstheorie und Diskursanalyse verbundene Forschungsperspektive zählt in manchen Fachtraditionen zum Mainstream, während sie in anderen (eigentlich verwandten) Disziplinen kaum Anwendung findet (vgl. Keller et al. 2011). Grundsätzlich lassen sich in der akademischen Diskussion vier große Richtungen der Diskursforschung ausmachen (vgl. Fraas und Pentzold 2016, S. 28), die allerdings mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten aufweisen: die sprachwissenschaftliche „discourse analysis“ (mit Fokus auf den konkreten, schriftlichen oder mündlichen Sprachgebrauch und dessen formale Organisation auf der Mikroebene), die kulturwissenschaftliche Diskursanalyse (eine Auseinandersetzung mit der öffentlichen Verwendung von Symbolen auf der Grundlage handlungstheoretischer und hermeneutisch-interpretativer Ansätze), die Diskursethik auf Basis der Theorie von Jürgen Habermas (1981), die kommunikative Verfahren als Mittel der zivilen, rationalen und gerechten Konfliktregulierung innerhalb demokratischer politischer Systeme betrachtet, sowie eben die diskurstheoretischen Analysen im Anschluss an Foucault (exemplarisch 1973), die sprachliche Repräsentationen nicht als Abbildungen von Realität, sondern als Ausdruck übergeordneter Macht- und Wissensordnungen verstehen.

In der Kommunikationswissenschaft wird der Terminus „Diskurs“ zwar geradezu inflationär gebraucht, jedoch nur selten definiert oder gar theoretisch reflektiert. Jenseits seiner Alltagssprachlichen Verwendung (meist als unscharfes Synonym für „öffentliche Debatte“ oder „mediale Berichterstattung“) signalisiert der Diskursbegriff im Fach vornehmlich die Bezugnahme auf Habermas' Denkbauwerke. Sein Gebrauch ist demnach charakteristisch für Arbeiten, die normative Maßstäbe an Prozesse öffentlicher Kommunikation herantragen bzw. diese auf die Verwirklichung „kommunikativer Rationalität“ hin untersuchen (vgl. exemplarisch Gerhards 1997; Kuhlmann 1999, 2016; Brosda 2008; Marzinkowski und Engelmann 2018). Die kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten im deutschsprachigen Raum, die ihre Forschung auf Foucaults Diskurskonzept stützen, lassen sich hingegen beinahe an einer Hand abzählen (vgl. Classen 2005; Pentzold 2007; Kirchhoff 2010; Meyen 2013; Fraas et al. 2013; Bach 2016; Wiedemann 2017; Lönnendonker 2018). Dass dieser theoretisch-methodische Forschungszugang für Fragestellungen der Kommunikationswissenschaft (als Perspektive der Erkenntnisgewinnung) nur bedingt geeignet ist, kann trotzdem keineswegs behauptet werden.

Der französische Soziologe und Philosoph Michel Foucault nahm wie schon angedeutet mit einem konstruktivistischen Welt- und Gesellschaftsbild die Wechselspiele zwischen Macht und Wissen ins Visier und fragte nach der Konstitution von Bedeutung, Normen und Sinn, die Handeln strukturiert und sich in Institutionalisierungsprozessen manifestiert – aber dem individuellem Bewusstsein stets vorgeschaltet ist (vgl. Diaz-Bone 2017, S. 133). Konkret ging Foucault poststrukturalistisch davon aus, dass das menschliche Denken auf einem sozial konstruierten und in unterschiedlichem Maße legitimierten Weltwissen beruht, über das – nicht unähnlich zu Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns (1969) Vorstellung einer sprachlichen Repräsentation und Konstruktion von Realität – in Diskursen entschieden wird, welche die Wirklichkeit erst erzeugen. Anders als Habermas verbindet Foucault (1973, S. 74) mit dem Diskursbegriff also keinen normativen Anspruch, sondern versteht darunter jede Form von (Aussage-)Praktiken, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“. Bei Foucault (1973, S. 116) umfasst dies dreierlei: ein „allgemeines Gebiet aller Aussagen“, eine „individualisierbare Gruppe von Aussagen“ und eine „regulierte Praxis, die von einer bestimmten Zahl von Aussagen berichtet“. Gemeint ist damit, dass Diskurse eine „inhaltlich-thematisch bestimmte, institutionalisierte Form der Textproduktion“ sind (Keller 1997, S. 311), aber dann für die gesellschaftliche Ordnung eine semantische und strukturbildende Funktion übernehmen (vgl. Classen 2008, S. 367). Indem Aussagen hinsichtlich ihrer Produktion, Verteilung, Zirkulation und Wirkung reglementiert sind (gemäß den sogenannten „diskursiven Formationsregeln“, die ein diskursives Regime etablieren; vgl. Foucault 1973, S. 48–103), organisieren sie den Diskurs und legen so fest, was gesagt, gedacht und getan werden darf, was wahr, normal und legitim ist (vgl. Orgad 2014, S. 141). In der Konsequenz bedeutet das auch mit den Worten Foucaults (1974, S. 10–11): „Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“

Basierend auf diesen makrosoziologischen Grundannahmen erkannte Foucault zwei Kernbereiche seines Forschungsprogramms: Während die „Archäologie“ nach den Regeln kollektiver Wissensordnungen bzw. diskursiver Wirklichkeitskonstruktion fragt und die damit verbundenen Mechanismen der Inklusion und Exklusion sowie Grenzziehungen adressiert, nimmt die „Genealogie“ die Macht-Wissens-Konstellationen in den Blick, die hinter der spezifischen Entfaltung von Aussagen (einschließlich der nicht diskursiven Praxisformen, wenn man so will: des „Dispositivs“) stehen, und dekonstruiert diskursive Regime

(hinsichtlich ihrer Beschränkung) als Ergebnis von Kämpfen um Deutungshoheit (vgl. Diaz-Bone 2017, S. 133–134). Macht, gleichbedeutend mit „einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft“ (Foucault 1977, S. 114) und eher produktiv als repressiv, steht demgemäß in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis mit Wissen, Bedeutung und Sinn. Denn nicht nur entfalten Diskurse Machtwirkungen und stabilisieren die symbolische Ordnung eines Wissensregimes, sondern regulieren Machtbeziehungen bzw. strategische „Wahrheitsspiele“ ebenso den Diskurs und verleihen ihm seine spezifische Gestalt. Begreift man Diskurse als „Fluss“ von Wissen durch Zeit und Raum (Jäger 2012, S. 26–27), wird aber gleichwohl deutlich, dass sie selbstverständlich Wandlungsprozessen unterliegen können und ihnen ein dynamisches Verständnis innewohnt (vgl. Keller 2010).

In unterschiedlicher Nähe zu Foucault sowie teilweise unter Bezugnahme auf weitere Theoretiker wurden in der jüngeren Vergangenheit in mehreren Disziplinen (im deutschsprachigen Raum wie auch international) diskursanalytische Forschungsagenden entwickelt, die sich jedoch naturgemäß hinsichtlich ihrer Erkenntnisinteressen unterscheiden und auf verschiedenen, sich zum Teil überlagernden Ebenen verortet sind (vgl. Gee und Handford 2012). Verwiesen sei dabei insbesondere auf das Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, das neben Foucault auch auf die Hermeneutik und die Wissenssoziologie zurückgreift (vgl. Keller 2005), und auf die sprachwissenschaftlich fundierte und normativ ausgerichtete Kritische Diskursanalyse (vgl. Jäger 2012) bzw. die soziolinguistische Critical Discourse Analysis im angelsächsischen Raum an der Schnittstelle von Sozial-, Kultur- und Sprachwissenschaft (vgl. Van Dijk 1993; Fairclough 2004), wozu etwa auch der Discourse-Historical Approach zählt (vgl. Reisigl und Wodak 2016). Zu nennen sind ferner die französische Tradition der noch stärker linguistisch sowie literaturwissenschaftlich gefärbten Diskursanalyse (vgl. Maingueneau 1993) und die ursprünglich ebenfalls in der Literaturwissenschaft angesiedelte Diskurstheorie des Normalismus bzw. das Interdiskurskonzept (vgl. Link 1997), die Historische Diskursanalyse (vgl. Landwehr 2008) sowie beispielsweise auch das Konzept des diskursiven Institutionalismus in der Politikwissenschaft (vgl. Schmidt 2008; Panizza und Miorelli 2012). Da Foucaults kritische Ethnologie der eigenen Kultur darauf abzielte, dem Regime des Sagbaren sowie dessen weltlichen Konsequenzen über jedwede Form von Aussagen und Texten nachzuspüren, überrascht es wenig, dass einige Weiterentwicklungen dieses Forschungsprogramms aus unterschiedlicher Perspektive auch Medieninhalte oder mediale Realitätskonstruktionen – und damit zentrale Untersuchungsgegenstände der Kommunikationswissenschaft – in den Blick nehmen (vgl. exemplarisch Fairclough 1995; Macdonald 2003; Fraas und Klemm

2005; Matheson 2005; Ruchatz 2005; Philo 2007; Dreesen et al. 2012; Wodak und Meyer 2016; Diaz-Bone 2017). Umso mehr verwundert es angesichts dessen allerdings wie schon bemerkt, dass sich die deutschsprachige Kommunikationswissenschaft selbst mit der theoretischen und methodischen Rezeption von Foucaults Forschungsprogramm – abgesehen von der Gründung der Fachgruppe Mediensprache – Mediendiskurse in der DGPK – in weiten Teilen zurückgehalten hat (vgl. Meyen et al. 2011, S. 139–140; Bucher 2014; Fraas und Pentzold 2016). Zur Folge hat das nicht zuletzt, dass das Verhältnis von Diskursen und Medien bisher nur unzureichend reflektiert worden ist (vgl. Meier und Wedl 2014) und es keine genuin „kommunikationswissenschaftliche Diskursanalyse“ gibt. Auf den Punkt gebracht: Obwohl die Frage nach der Bedeutungsproduktion durch öffentliche Kommunikation eigentlich das Zentrum des Fachs ausmacht, analysieren nur wenige Kommunikationswissenschaftlerinnen und Kommunikationswissenschaftler medial vermittelte Diskurse vor dem Hintergrund vorherrschender Wissensstrukturen und damit verbundener Machtverhältnisse. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ein Punkt dürfte sicherlich fachstruktureller Natur sein: In einer Disziplin, deren Machtpol sich seit der empirisch-sozialwissenschaftlichen Wende (vgl. Löblich 2010) vorrangig an den Naturwissenschaften orientiert und zum Legitimationsgewinn schwerpunktmäßig auf anwendungsorientierte Forschung (vgl. Krotz 2014, S. 27) sowie standardisierte Untersuchungsverfahren, Statistik und quantitative Datenanalyse setzt (vgl. Meyen 2015; Wiedemann und Meyen 2016), ist ein Forschungsprogramm wie das der Diskursanalyse, das in der Regel ein qualitatives Vorgehen impliziert, Strukturen hinterfragt und auf die „Rekonstruktion von komplexen, zumeist nicht leicht zugänglichen Phänomenen wie Wissensordnungen und Wahrnehmungen zielt“ (Classen 2008, S. 376), nicht unbedingt naheliegend. Da sich die Kommunikationswissenschaft darüber hinaus an oberster Stelle über methodische Systematik sowie intersubjektiv nachprüfbar bzw. zumindest nachvollziehbare Zugriffe auf das Untersuchungsmaterial definiert und erprobte Methodenexpertise als wichtigstes Gütekriterium der Forschung erachtet (vgl. Meyen und Wiedemann 2016; Krüger und Meyen 2018), begegnet das Fach zudem Arbeiten, die sich auf Foucault stützen, nicht selten mit Skepsis und Kopfschütteln. Denn festzuhalten ist in der Tat, dass diese Forschungsperspektive „keine ‚lernbare‘ Methode“ darstellt, also weder eine „ausgearbeitete Theorie“ noch ein „methodisches Instrumentarium im engeren Sinne“ bereithält (Classen 2008, S. 363–364; vgl. Kirchoff 2010, S. 68–69) und so den Forschenden ein hohes Maß an Mut bzw. Methodenpragmatik abverlangt. Hinzu kommt schließlich, dass das Konzept der Diskursanalyse in der Kommunikationswissenschaft einen starken Gegenspieler hat: die Inhaltsanalyse, die vor allem in ihrer quantitativen Ausrichtung einen festen Bestandteil des Methodenkanons sowie der

Identität des Fachs darstellt und zumindest auf den ersten Blick ganz Ähnliches im Sinn hat wie die Diskursanalyse – nämlich aus einem konkreten Datenmaterial Botschaften und Bedeutungen herauszuarbeiten und so explizit oder implizit Aussagen über die Entstehungsbedingungen der untersuchten öffentlichen Kommunikation und deren Wirkung zu treffen (wobei allerdings keine Einigkeit darüber herrscht, ob dieser Inferenzschluss zwingend ist; vgl. Merten 1995; Bonfadelli 2002; Maurer und Reinemann 2006; Früh 2017; Rössler 2017). Letzten Endes lässt sich hierunter auch die Frameanalyse subsumieren, die Interpretations-schemata von Themen in öffentlichen Kommunikationsangeboten untersucht und dabei auch danach fragt, wie solche selektiven Deutungsrahmen auf formaler und inhaltlicher Ebene Realität und Sinnhorizonte konstruieren (vgl. Goffman 1974; Entman 1993; Scheufele 2003; Dahinden 2006; Matthes 2014).

Geht man davon aus, dass Medien im „diskursiven Gewimmel“ (Jäger 2012, S. 8) eine nicht unerhebliche Position einnehmen, dürfte Foucaults Forschungsperspektive für die kommunikationswissenschaftliche Medien- bzw. Medieninhaltsforschung jedoch mindestens genauso interessant sein. Denn der damit verbundene kritische bzw. dekonstruierende Blick auf die Strukturen und Regeln gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion, die Machtkonstellationen unterliegen, aber ebenso machtvoll sind (eben weil sie Wissen, Denken und Handeln strukturieren), verweist auf eine ganze Reihe makrosoziologischer Fragestellungen, die auch für das Fach von großer Relevanz sind und sich zweifelsohne gut auf Basis medialer öffentlicher Kommunikation untersuchen lassen (vgl. Classen 2008; Orgad 2014; Diaz-Bone 2017). Dazu gehören etwa die Fragen nach

- den Prozessen gesellschaftlicher Integration, Konsensbildung und Identitätsstiftung bzw. der Produktion von „Normalität“ und dem Umgang mit Abweichung;
- den gesellschaftlichen Kämpfen um Deutungshoheit sowie den damit verbundenen Zuschreibungen und Ausschlussmechanismen;
- den Funktionen hegemonialer Diskurse in der Gesellschaft, einschließlich ihrer Legitimität und der damit verbundenen Strategien; sowie
- der gesellschaftlichen Dynamik und dem historischen Wandel kollektiver Wissensordnungen, Normen und Moralvorstellungen.

Als wesentliche Spezifika des auf Foucault basierenden Konzepts der Diskursanalyse, die hier als Stärken gegenüber der (quantitativen) Inhaltsanalyse und – wenn auch in geringerem Maße – der Frameanalyse deklariert werden sollen, sind außerdem der Bezug auf eine große Sozialtheorie zu nennen, die eine breitere gesellschaftspolitische Kontextualisierung ermöglicht sowie von vornherein eine

sozial- und textwissenschaftliche Perspektive nahelegt, die über die reine Deskription manifester Inhalte hinausgeht und gesellschaftliche Machtverhältnisse nicht ausblendet, sondern ins Zentrum rückt. Dass die Bedingungen der Entstehung semantischer Wissensordnungen bei der Analyse diskursiver Regelsysteme genauso theoretisch mitgedacht werden wie die gesellschaftsstrukturierende Wirkung solcher Bedeutungskonstitutionen (vgl. Wedl et al. 2014; Diaz-Bone 2017), lässt ferner die bisweilen problematisch erscheinende strikte Trennung von Produktion, Inhalt und Rezeption öffentlicher Kommunikation relativieren (vgl. Classen 2008, S. 375). Darüber hinaus fragt die Diskursanalyse nicht wie die Frameanalyse in erster Linie nach dem Deutungsrahmen zu einem bestimmten Gegenstand sozialer Wirklichkeit innerhalb eines definierten Datenkorpus. Vielmehr geht sie davon aus, dass Diskurse erst die soziale Wirklichkeit hervorbringen, und zeichnet sich durch eine größere Offenheit gegenüber dem Forschungsmaterial aus – mit einem breiteren Verständnis von Texten, einem prinzipiell unbegrenzten Spektrum an Untersuchungsgegenständen und einem Mehr an Selbstreflexion (das Problem des „Gefangenseins im Diskurs“ bzw. in der semantischen Wissensorganisation kann vom forschenden Subjekt hier nicht so einfach ausgeblendet werden).

Das Ziel dieser Publikation ist damit umrissen. Ausgehend von der Annahme, dass das Forschungsprogramm der Diskurstheorie und Diskursanalyse in der Folge Foucaults trotz oder gerade aufgrund seiner disziplinübergreifenden Verankerung einen signifikanten Beitrag zur Kommunikationswissenschaft und zur sozialwissenschaftlichen Medienforschung zu leisten vermag, das damit verbundene Potenzial im Fach aber bislang noch nicht ausgeschöpft wurde, diskutiert der Sammelband, wie dieses Forschungsprogramm für die machtorientierte Erforschung von Inhalten bzw. Wirklichkeitskonstruktionen medial vermittelter öffentlicher Kommunikation (einschließlich der sozialen Bedingungen ihres Zustandekommens und ihrer Folgen) fruchtbar gemacht werden kann. Wie lässt sich also das Konzept der Diskursanalyse als Erkenntnisinstrument einer qualitativen Medienforschung theoretisch einordnen und reflektieren? Wie gestaltet sich die Forschungspraxis einer Mediendiskursanalyse und welche methodischen Herausforderungen stellen sich bei ihrer Durchführung? Welche diskursanalytischen Studien mit einem Schwerpunkt auf Medien laufen derzeit überhaupt im deutschsprachigen Raum und wie können die Annahmen des Forschungsprogramms in der Tradition Foucaults auf kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen und Gegenstände übertragen werden? Und was sind schließlich aktuelle Forschungsergebnisse, die mithilfe eines diskursanalytischen Verfahrens erzielt worden sind?

Der vorliegende Sammelband möchte in diesem Sinne natürlich für die Perspektive der Diskurstheorie und Diskursanalyse (vor allem unter Bezugnahme

auf Foucaults Vorstellung gesellschaftlicher Macht-Wissens-Komplexe) in der Kommunikationswissenschaft werben. Neutraler formuliert soll damit ein Beitrag zur Theoriediskussion im Fach geleistet sowie die Methodenkompetenz und -reflexion ausgeweitet werden. Dass Wege der Forschung in Sachen Diskursanalyse und Medien aus verschiedenen Disziplinen aufgezeigt und ebenso konkrete Anleitungen für künftige Forschung (mit Blick auf Fragestellungen und Untersuchungsgegenstände, auf die theoretische Fundierung und das methodische Vorgehen sowie auf Quellen und Auswertung) gegeben werden, ist darüber hinaus mit der Intention verbunden, die Anschlussfähigkeit der Kommunikationswissenschaft an große Fragen in der Gesellschaft (vgl. Krotz 2014) sowie an die (geistes- und sozialwissenschaftlichen) Nachbarfächer zu erhöhen – und andersherum vielleicht auch die interdisziplinäre Diskursforschung in der hier in den Fokus gerückten Richtung für Erkenntnisse und Besonderheiten der Beschäftigung mit medial vermittelter öffentlicher Kommunikation zu sensibilisieren.

Entstehungskontext

Der Grundstein für diesen Sammelband wurde gelegt mit der Gründung des Netzwerks Qualitative Methoden im Frühjahr 2016, das Forscherinnen und Forscher aus der Kommunikationswissenschaft, aber genauso aus den Nachbardisziplinen und natürlich im ganzen deutschsprachigen Raum adressiert – mit dem Ziel, den Austausch hinsichtlich qualitativer Medienforschung zu fördern und voranzutreiben. Genauer möchte das Netzwerk ein Forum für Information und Diskussion bieten und so das Wissen über die Forschung und den State of the Art im Bereich qualitativer Methoden (hinsichtlich kritischer Reflexion, Weiterentwicklung und Methodeninnovation) steigern, Kooperationen anregen und damit auch die Sichtbarkeit qualitativer Methoden in der Kommunikationswissenschaft verbessern. Dass diese Initiative auf fruchtbaren Boden fiel, belegen allen voran die 174 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Disziplinen, die Mitglieder des Netzwerks wurden (Stand: Dezember 2018).¹

Um die Ansprüche an eine solche Plattform des wissenschaftlichen Austauschs von Beginn an einzulösen, fand im April 2017 an der Ludwig-Maximilians-Universität München die erste Tagung des Netzwerks Qualitative Methoden statt – zum Thema „Diskursanalyse in der Kommunikationswissenschaft und

¹Aktuelle Informationen zum Netzwerk Qualitative Methoden, das von Thomas Wiedemann und Christine Lohmeier koordiniert wird, sind zu finden unter <https://netzwerkqualitativemethoden.wordpress.com/>. Dort kann auch eine kostenlose Mitgliedschaft beantragt werden.

Medienforschung“ und mit knapp 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern (vgl. Lohmeier und Wiedemann 2017). Der interdisziplinäre Charakter der Tagung, die augenscheinliche Relevanz des Themas, die hohe Qualität der Beiträge, die anregenden Diskussionen sowie das positive Feedback auf die Veranstaltung gaben schließlich – im Einklang mit dem Selbstverständnis des Netzwerks Qualitative Methoden – den finalen Anstoß für den vorliegenden Sammelband.

Aufbau und Inhalt

Die große Mehrheit der in diesem Band versammelten 14 Beiträge wurde auf der ersten Tagung des Netzwerks Qualitative Methoden präsentiert und alle Texte sind in dieser Form noch nicht auf Deutsch erschienen. Die Aufsätze verbinden das Konzept der Diskursanalyse mit dem Untersuchungsgegenstand Medien aus unterschiedlichen Fachperspektiven. Neben der Kommunikationswissenschaft entstammen sie der Soziologie, der Politikwissenschaft, der Linguistik und der Ernährungswissenschaft und sind verfasst von etablierten Autorinnen und Autoren wie auch von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern. Während manche Beiträge eine explizite Verbindung zu Foucaults Denkgebäude herstellen, nehmen andere nur indirekt auf dessen Konzept der Diskursanalyse Bezug und ziehen weitere Diskurstheoretiker heran. Den Leserinnen und Lesern zugänglich gemacht werden die Beiträge entlang einer Gliederung, die erstens den Fokus auf erkenntnistheoretische und methodologische Grundlagen der Diskursanalyse richtet und den Nutzen verschiedener diskursanalytischer Ansätze für die Untersuchung medialer Inhalte bzw. Prozesse öffentlicher Kommunikation herausarbeitet (Theoretische Positionen). Im Mittelpunkt stehen zweitens empirische Studien, die mit unterschiedlichen Fragestellungen, Untersuchungsgegenständen sowie theoretischen und methodischen Vorgehensweisen zeigen, was bei der Analyse von Mediendiskursen herauskommen kann und wie sich die so erzielten Ergebnisse einordnen lassen (Empirische Umsetzung diskursanalytischer Perspektiven). Präsentiert werden drittens Beiträge, die theoretische Weiterentwicklungen und Metaperspektiven zur Diskussion stellen oder sich mit bisher wenig etabliertem Untersuchungsmaterial auseinandersetzen, wozu auch ein Blick auf die forschungspraktischen Herausforderungen und Chancen von Mediendiskursanalysen gehört, die sich auf online-basierte Datenkorpora stützen (Erweiterung diskursanalytischer Verfahren).

Den Auftakt macht Christian Pentzold mit einem Plädoyer zur Unterscheidung von Diskursmustern und Diskurspraktiken, um darauf aufbauend komplementäre diskursanalytische Perspektiven für die Kommunikationsforschung und Medienanalyse abzuleiten. Im folgenden Kapitel legt Reiner Keller die Grundlagen der von ihm selbst entwickelten Wissenssoziologischen Diskursanalyse dar.

Margarete Jäger bietet im Anschluss mit einem Überblick zu zentralen Begriffen und der Herangehensweise der Kritischen Diskursanalyse ein Pendant zur Reiner Kellers Forschungsprogramm. Den Abschluss der theoretischen Beiträge macht Stefanie Averbek-Lietz, die – vor dem Hintergrund der fachgeschichtlichen Entwicklung der Kommunikationswissenschaft – Inhaltsanalyse und Diskursanalyse vergleichend betrachtet.

Der zweite Teil des Bandes versammelt empirische Projekte, denen eine diskursanalytische Perspektive zugrunde liegt. So untersuchen Markus Rheindorf und Ruth Wodak metadiskursive Begriffsaushandlungen im Zusammenhang mit der Errichtung eines Grenzzauns und der Festlegung einer Obergrenze für Geflüchtete im Verlauf der Jahre 2015 und 2016 in Österreich. Im zweiten Beitrag arbeitet Johannes Angermüller unterschiedliche Lesarten einer Rede Putins aus dem Jahr 2004 heraus und plädiert in der methodischen Umsetzung seiner Analyse gleichzeitig für einen produktiven Austausch zwischen der französischen Tradition der Diskursanalyse, dem Interaktionismus und der Kritischen Diskursanalyse. Im folgenden Beitrag untersucht Julia Lönnendonker die Konstruktionen einer europäischen Identität im deutschen Mediendiskurs vor dem Hintergrund eines möglichen Beitritts der Türkei zur EU bzw. ihren Vorgängerinstitutionen. Mediendiskurse stehen ebenfalls im Mittelpunkt des Beitrags von Maria Karidi und Michael Meyen. Sie analysieren die Konstruktion von Realität bei globalen Nachrichtensendern. Den Abschluss der Sektion machen Verena Fingerling und Jasmin Godemann mit einer Analyse zur medialen Konstruktion von Fleisch als Kulturgut im Rahmen von Ernährungsdiskursen.

Der dritte Teil des Bandes versammelt Beiträge, die diskursanalytische Verfahren methodologisch weiterentwickelt haben. Susanne Kirchhoff überträgt das Konzept des Dispositivs auf die Journalismusforschung und stellt ein Modell vor, mit dessen Hilfe aktuelle Entwicklungen analysiert werden können. Holger Oppenhäuser nutzt die Perspektiven der Interdiskurstheorie, um Verbindungen zwischen Leitmedien, nationalistischer Ideologie und Alltagsverstand mit Blick auf kapitalistische Ökonomie und neoliberale Kritik aufzuzeigen. Während Holger Oppenhäuser sich vor allem auf Leitmedien bezieht, liegt der Fokus bei Saskia Sell und Christine Linke auf Online-Diskursen: Die Autorinnen entwickeln in ihrem Beitrag das Konzept transmedialer Diskurskaskaden, das sie beispielhaft durch Analysen von Medieninhalten sozialer Netzwerke und journalistischer Medien erläutern. Ein weiteres Einsatzgebiet einer diskursanalytischen Perspektive zeigt Thomas Wiedemann im darauf folgenden Kapitel: Er analysiert die diskursiven Formationsregeln der Schulkomödie *Fack Ju Göhte* und zeigt zahlreiche Bezüge zwischen den im Film enthaltenen Bild-Text-Verhältnissen und gesamtgesellschaftlichen Bildungsdiskursen auf. Im letzten Beitrag legt Lisa

Spanka dar, wie eine diskursanalytische Herangehensweise über die Erforschung von Text-Bild-Kombinationen hinausgehen kann. Sie untersucht Museumsausstellungen im Hinblick auf Vergegenwärtigungen von Nation und Geschlecht und hat dazu ein Verfahren zur Untersuchung mehrdimensionaler und multimodaler Wissensproduktionen entwickelt.

Ausblick: Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft und Medienforschung

Die Beiträge zeigen eindrucklich, wie diskurstheoretische bzw. diskursanalytische Annahmen im Anschluss an Foucault auf klassische Fragestellungen und Gegenstände der Kommunikationswissenschaft und Medienforschung bezogen werden können und dass in diesem Vorgehen in der Tat ein großes Potenzial für das Fach steckt. Gleichzeitig bietet das Instrumentarium der Diskursanalyse auch viele Möglichkeiten der Anpassung an weiterreichende Forschungsfragen und heterogene, komplexe und durch Multimodalität gekennzeichnete Forschungsgegenstände. Natürlich bedürfen zahlreiche Fragen und Aspekte der Weiterentwicklung in zukünftigen Forschungsprojekten. Die Kommunikationswissenschaft kann hier einiges beitragen, zum Beispiel mit einem Fokus auf die Rolle öffentlicher Kommunikation in der Entstehung, Stabilisierung und Veränderung von Diskursen. Als ausbaufähig ist in der traditionellen Diskursanalyse die zum Teil undifferenzierte Betrachtung sehr unterschiedlicher Medien und Kommunikationsmöglichkeiten zu werten, insbesondere mit Blick auf die Entstehung und Produktionsbedingungen von Medieninhalten und deren Bedeutungen. Gerade hier hat die Kommunikationswissenschaft ein umfangreiches Repertoire an Konzepten und empirisch basierten Einsichten etwa aus der Kommunikatorforschung, aus der Forschung auf den Gebieten der Medienökonomie, der Öffentlichkeitsstrukturen und der Mediennutzung sowie aus zahlreichen weiteren Teilbereichen vorzuweisen.

Für eine genuin kommunikationswissenschaftliche Diskursanalyse erscheint es ferner nötig, eine explizitere kommunikationstheoretische Begründung diskurstheoretischer Begriffe vorzunehmen, die zum Beispiel auf das Verhältnis von Diskursen und (Massen-)Medien eingehen und dabei auch die Rolle unterschiedlicher Akteure berücksichtigen. Zudem könnte die Diskursanalyse durch die Einbeziehung des kommunikationswissenschaftlichen Methodeninstrumentariums (etwa zur Inhalts- und Frameanalyse sowie zu Analysen visueller und audiovisueller Medieninhalte) profitieren. Für Kommunikationswissenschaftlerinnen und Kommunikationswissenschaftler bietet die Diskursanalyse einen Ausgangspunkt für interdisziplinäre Forschungsvorhaben, die „größere“ gesellschaftlich relevante Fragen und Überlegungen zu Macht- und Wissensordnung nicht außer Acht lassen.

Dieser Band ist zugleich Grundstein und Anstoß für weitere Diskussionen zur Bedeutung und Weiterentwicklung der Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft und Medienforschung.

Literatur

- Bach, A. (2016). *Umkämpfte Bilder. Der journalistische Diskurs über den Afghanistankrieg in den USA*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bonfadelli, H. (2002). *Medieninhaltsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Konstanz: UVK.
- Brosda, C. (2008). *Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang*. Wiesbaden: VS.
- Bucher, H.-J. (2014). Sprach- und Diskursanalyse in der Medienforschung. In M. Karmasin, M. Rath, & B. Thomaß (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin* (S. 271–298). Wiesbaden: Springer VS.
- Classen, C. (2005). Ungeliebte Unterhaltung. Zum Unterhaltungs-Diskurs im geteilten Deutschland 1945–1970. In J. Ruchatz (Hrsg.), *Mediendiskurse deutsch/deutsch* (S. 209–233). Weimar: VDG.
- Classen, C. (2008). Qualitative Diskursanalysen in der historischen Medien- und Kommunikationsforschung. In K. Arnold, M. Behmer, & B. Semrad (Hrsg.), *Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch* (S. 363–382). Münster: Lit.
- Dahinden, U. (2006). *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK.
- Diaz-Bone, R. (2017). Diskursanalyse. In L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (S. 131–143). Konstanz: UVK.
- Dreesen, P., Kumiega, L., & Spieß, C. (Hrsg.). (2012). *Mediendiskursanalyse. Diskurse – Dispositive – Medien – Macht*. Wiesbaden: Springer VS.
- Entman, R. (1993). Framing: Towards a clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, 43(3), 51–58.
- Fairclough, N. (1995). *Media discourse*. London: Arnold.
- Fairclough, N. (2004). *Analysing discourse: Textual analysis for social research*. London: Routledge.
- Foucault, M. (1973). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1974). *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970*. München: Hanser.
- Foucault, M. (1977). *Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fraas, C., & Klemm, M. (Hrsg.). (2005). *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Fraas, C., Meier, S., & Pentzold, C. (Hrsg.). (2013). *Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung*. Köln: Halem.

- Fraas, C., & Pentzold, C. (2016). Diskursanalyse in der Kommunikationswissenschaft. In S. Averbek-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 227–240). Wiesbaden: Springer VS.
- Früh, W. (2017). *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. Konstanz: UVK.
- Gee, J. P., & Handford, M. (Hrsg.). (2012). *The Routledge handbook of discourse analysis*. London: Routledge.
- Gerhards, J. (1997). Diskursive vs. liberale Öffentlichkeit. Eine empirische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49(1), 1–34.
- Goffman, E. (1974). *Frame analysis: An essay on the organization of experience*. Cambridge: Harvard University Press.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jäger, S. (2012). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast.
- Keller, R. (1997). Diskursanalyse. In R. Hitzler & A. Honer (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung* (S. 309–335). Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, R. (2005). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2010). Wandel von Diskursen – Wandel durch Diskurse. In A. Landwehr (Hrsg.), *Diskursiver Wandel. Positionen der Geschichtswissenschaften* (S. 69–87). Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W., & Viehöver, W. (2011). Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider, & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden* (S. 7–34). Wiesbaden: Springer VS.
- Kirchhoff, S. (2010). *Krieg mit Metaphern. Mediendiskurse über 9/11 und den „War on Terror“*. Bielefeld: Transcript.
- Krotz, F. (2014). Zum Stand der Kommunikationswissenschaft und ihrer Potenziale für eine Kooperation mit der Soziologie. In M. Karmasin, M. Rath, & B. Thomaß (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin* (S. 19–39). Wiesbaden: Springer VS.
- Krüger, U., & Meyen, M. (2018). Auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft. Plädoyer für eine transformative Kommunikationswissenschaft. *Publizistik*, 63(3), 341–357.
- Kuhlmann, C. (1999). *Die öffentliche Begründung politischen Handelns. Zur Argumentationsrationalität in der politischen Massenkommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kuhlmann, C. (2016). Journalismus als Moderation gesellschaftlicher Diskurse. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismentheorien* (S. 403–416). Wiesbaden: Springer VS.
- Landwehr, A. (2008). *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Link, J. (1997). *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Löblich, M. (2010). *Die empirisch-sozialwissenschaftliche Wende in der Publizistik- und Zeitungswissenschaft*. Köln: Halem.
- Lönnendonker, J. (2018). *Konstruktionen europäischer Identität. Eine Analyse der Berichtserstattung über die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei 1959 bis 2004*. Köln: Halem.

- Lohmeier, C., & Wiedemann, T. (2017). Diskursanalyse in der Kommunikationswissenschaft und Medienforschung – Theorie, Vorgehen, Befunde. Bericht zur ersten Tagung des Netzwerks Qualitative Methoden im April 2017 in München. *Zeitschrift für Diskursforschung*, 5(3), 327–330.
- Macdonald, M. (2003). *Exploring media discourse*. London: Arnold.
- Maingueneau, D. (1993). *Le contexte de l'œuvre littéraire. Énonciation, écrivain, société*. Paris: Dunod.
- Marzinkowski, H., & Engelmann, I. (2018). Die Wirkung „guter“ Argumente. Deliberative Qualität in journalistischen Online-Artikeln und das Ausmaß der Nutzerbeteiligung im Kommentarbereich. *Publizistik*, 63(2), 269–287.
- Matheson, D. (2005). *Media discourses: Analyzing media texts*. Maidenhead: Open University Press.
- Matthes, J. (2014). *Framing*. Baden-Baden: Nomos.
- Maurer, M., & Reinemann, C. (2006). *Medieninhalte. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Merten, K. (1995). *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Meier, S., & Wedl, J. (2014). Von der Medienvergessenheit der Diskursanalyse. Reflexion zum Zusammenhang von Dispositiv, Medien und Gouvernementalität. In J. Angermüller, M. Nonhoff, E. Herschinger, F. Macgilchrist, M. Reisigl, J. Wedl, D. Wrana, & A. Ziem (Hrsg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen* (S. 411–435). Bielefeld: Transcript.
- Meyen, M. (2013). „Wir haben freier gelebt.“ *Die DDR im kollektiven Gedächtnis der Deutschen*. Bielefeld: Transcript.
- Meyen, M. (2015). Communication research and media studies, history of. In J. D. Wright (Hrsg.), *International encyclopedia of the social & behavioral sciences* (Bd. 4, S. 278–283). Oxford: Elsevier.
- Meyen, M., Löblich, M., Pfaff-Rüdiger, S., & Riesmeyer, C. (2011). *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxiorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Meyen, M., & Wiedemann, T. (2016). Peer review revisited. Eine Untersuchung der SCM-Gutachten 2014/15. *Studies in Communication and Media*, 5(1), 6–30.
- Orgad, S. (2014). When media representation met sociology. In S. Waisbord (Hrsg.), *Media sociology: A reappraisal* (S. 133–150). Cambridge: Polity.
- Panizza, F., & Miorelli, R. (2012). Taking discourse seriously: Discursive institutionalism and post-structuralist discourse theory. *Political Studies*, 61(2), 301–318.
- Pentzold, C. (2007). *Wikipedia. Diskussionsraum und Informationsspeicher im neuen Netz*. München: Reinhard Fischer.
- Philo, G. (2007). Can discourse analysis successfully explain the content of media and journalistic practice? *Journalism Studies*, 8(2), 175–196.
- Reisigl, M., & Wodak, R. (2016). The discourse-historical approach (DHA). In R. Wodak & M. Meyer (Hrsg.), *Methods of critical discourse studies* (S. 23–61). London: Sage.
- Rössler, P. (2017). *Inhaltsanalyse*. Konstanz: UVK.
- Ruchatz, J. (Hrsg.). (2005). *Mediendiskurse deutsch/deutsch*. Weimar: VDG.
- Scheufele, B. (2003). *Frames – Framing – Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Schmidt, V. (2008). Discursive institutionalism: The explanatory power of ideas and discourse. *Annual Review of Political Science*, 11, 303–326.
- Van Dijk, T. A. (1993). Principles of critical discourse analysis. *Discourse & Society*, 4(2), 249–283.
- Wedl, J., Herschinger, E., & Gasteiger, L. (2014). Diskursforschung oder Inhaltsanalyse? Ähnlichkeiten, Differenzen und In-/Kompatibilitäten. In J. Angermüller, M. Nonhoff, E. Herschinger, F. Macgilchrist, M. Reisingl, J. Wedl, D. Wrana, & A. Ziem (Hrsg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen* (S. 537–563). Bielefeld: Transcript.
- Wiedemann, T. (2017). Die Diskursanalyse als Verfahren einer sozialwissenschaftlichen Filmanalyse. In A. M. Scheu (Hrsg.), *Auswertung qualitativer Daten. Strategien, Verfahren und Methoden der Interpretation nicht-standardisierter Daten in der Kommunikationswissenschaft* (S. 177–189). Wiesbaden: Springer VS.
- Wiedemann, T., & Meyen, M. (2016). Internationalization through Americanization: The expansion of the International Communication Association's leadership to the world. *International Journal of Communication*, 10, 1489–1509.
- Wodak, R., & Meyer, M. (Hrsg.). (2016). *Methods of critical discourse studies*. London: Sage.

Teil I
Theoretische Positionen

Diskursmuster – Diskurspraktiken. Analytische Perspektiven für die kommunikationswissenschaftliche Diskursanalyse

Christian Pentzold

Zusammenfassung

Der Überblicksbeitrag hat das Ziel, mit der Unterscheidung von Diskursmustern und Diskurspraktiken zwei grundlegende Modi des diskurstheoretischen Verständnisses von Diskursen zu erfassen und daraus komplementäre diskursanalytische Perspektiven für Kommunikationsforschung und Medienanalyse abzuleiten. Damit trägt er zur konzeptuellen Fundierung und Differenzierung des kommunikationswissenschaftlichen Verständnisses von Diskursen bei und erschließt ein Register adäquater Methoden für ihre Untersuchung.

Schlüsselwörter

Diskursmuster · Diskurspraktik · Deutungsmuster · Phänomenstruktur · Linguistische Diskursanalyse · Ethnografische Diskursanalyse

Der Beitrag gibt Auszüge aus folgenden bereits publizierten Texten wieder: Fraas und Pentzold (2016); Pentzold und Fraas (2018); Fraas und Pentzold (2019). Er basiert zudem auf dem Ertrag des DFG-Netzwerks „Methodologien und Methoden der Diskursanalyse“ (siehe *Kompendium Interdisziplinäre Diskursforschung* 2014; *Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung* 2014).

C. Pentzold (✉)
Universität Bremen, Bremen, Deutschland
E-Mail: christian.pentzold@uni-bremen.de

1 Einleitung: Diskurse als Praxisformen und Aussageordnungen

Diskurse sind regulierte und regulierende Praktiken des Zeichengebrauchs *und* relativ dauerhafte und regelhafte Wissensordnungen, die ihre symbolische Gestalt in Texten, Bildern, audiovisuellem Material und anderen multimodalen Äußerungen erhalten. Dieses allgemeine Verständnis, wie es von sozial-, sprach- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen geteilt wird, verortet somit Diskurse einmal in der Vollzugswirklichkeit des strukturierten zeichenhaften Darstellens von Geltung beanspruchendem Wissen. Zugleich sind Diskurse die diesen diskursiven Praktiken zugrunde liegenden und dadurch hervorgebrachten manifesten semantischen Ordnungen, mittels derer soziale Wirklichkeit sinnhaft konstruiert wird.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Um das Wechselverhältnis von Diskurspraktiken und Diskursmustern zu beleuchten und für die kommunikationswissenschaftliche Beschäftigung mit Diskurstheorie und -analyse zu erschließen, werden im ersten Schritt dieses Aufsatzes die beiden Traditionsstränge skizziert, die Diskurse entweder auf der sozialen Makroebene vordringlich als manifeste Mentalitäten konzeptualisieren und analysieren oder die Diskurse auf der sozialen Mikroebene primär als epistemische Praktiken verstehen.

Im zweiten Schritt wird diskutiert, auf welche Weise Kommunikationsforschung und Medienanalyse ein solches doppeltes Diskursverständnis aufgreifen. Auf der einen Seite werden Methoden der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse vorgestellt und zu bestehenden Formen der Medieninhaltsanalyse in Beziehung gesetzt. Dies sind die Beschreibung diskursiver Phänomen- bzw. Problemstrukturen, die Rekonstruktion von Deutungsmustern und die Analyse narrativer Strukturen. Auf der anderen Seite wird diese Forschungsrichtung kombiniert mit Formen der ethnografischen Diskursanalyse, um diskursive Praktiken zu beschreiben und damit das Hervorbringen und Aufführen von Diskursen einzuordnen sowie das Verhältnis zwischen diskursiv artikulierten Wissensbeständen, Alltagswissen und Praxisformen zu bestimmen.

2 Diskursmuster *und* Diskurspraktiken

Die eine diskurstheoretische Tradition, die primär auf Diskurse als Diskursmuster fokussiert, setzt mit verschiedenen Bezügen an Foucaults (1997, 1972) Diskursbegriff an und betont übersubjektive epistemische Ordnungen, semantische Strukturen gesellschaftlicher Debatten und Regime der Legitimierung hegemonialer Sinnstrukturen. Vorschläge für die methodisch-empirische Rekonstruktion von

Diskursmustern wurden in den letzten 30 Jahren in verschiedenen Disziplinen erarbeitet, so in der Soziologie, der Politologie, der Linguistik, der Geschichtswissenschaft und den Kulturwissenschaften. Damit wurde das diskursanalytische Instrumentarium im Kanon qualitativer Methoden etabliert, was sich auch in einer wachsenden Zahl empirischer Arbeiten niederschlug. Im Material konzentrieren sich diese auf Sprachtexte in Printmedienkorpora.

Die zweite Tradition geht letztlich auf Zellig Harris (1952) zurück und setzt dabei an, Diskurse auf der sozialen Mikroebene primär als mündliche Rede in Face-to-face-Situationen zu verstehen. Davon ausgehend liegt der Fokus insgesamt auf zeichenhaft realisierten Diskurspraktiken, in denen soziale Wirklichkeit auf geordnete und regulierte Weise dargestellt und sinnhaft konstituiert wird. Als epistemische Praktiken generieren sie geltendes Wissen und schaffen soziale Orientierungs- und Ordnungsrahmen. Diese Perspektive findet sich insbesondere in den Arbeiten der angelsächsischen „discourse analysis“, der Gesprächs- und Konversationsanalyse.

Um beide Dimensionen der Mikro- und der Makroebene bzw. der Struktur- und Handlungsebene von Diskursen zusammenzusehen, finden sich verschiedene konzeptuelle Ansatzpunkte. So wird in der Diskurstheorie das schon in Saussures Zeichenbegriff angelegte strukturalistische Grundmotiv der rekursiven Verknüpfung von Diskurspraktiken und Diskursmustern verschieden reflektiert. Eine wichtige Referenz ist die von Foucault (1997) gemachte Unterscheidung in typisierbare propositionale Aussagen (*énoncés*) und ihre konkreten materialen Äußerungen (*énonciations*), womit Diskurse ein Ensemble von Aussagen darstellen, die in je spezifischen Äußerungsmodalitäten hervorgebracht werden (vgl. Angermüller 2007). Im Rahmen der Critical Discourse Analysis (CDA) greifen Fairclough und Wodak (1997, S. 258) zudem auf die Strukturierungstheorie von Giddens zurück und gebrauchen die Formel von Diskursen als „socially constitutive as well as socially shaped“. Damit ist erstens gemeint, so fasst Fairclough (2001) zusammen, dass Diskurse selbst ein Teil praktisch vollzogener Aktivitäten sind. In Praktiken als sozusagen „doings and sayings“ (Schatzki 1996, S. 89) gehen folglich wortlose Körpermotoriken häufig einher mit dem Gebrauch von Sprache und anderen Zeichenmodalitäten. Dann bedeutet die Formel zweitens, dass durch diskursive Aussagen Repräsentationen dieser Äußerungspraxis selbst als auch Repräsentationen anderer Praktiken artikuliert werden, wodurch sie kritisiert und in andere Kontexte vermittelt werden können (vgl. Laclau und Mouffe 1991, S. 155; Chouliaraki und Fairclough 1999). Schließlich verweist die Formel drittens darauf, dass diskursiv verfertigte Wissensordnungen auch Ressourcen für das Formieren von individuellen und kollektiven Identitäten und Lebensweisen sind, die wiederum Formen der Praxisbeteiligung bedingen. Den Foucault'schen